

Gemeinsam gegen Corona

Vor der Dankeskirche kommen Betroffene zu Wort

Bad Nauheim (har). Menschen eine Plattform zu geben, die an einer Corona-Infektion, Long-Covid oder auch unter den Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung leiden, war das Ziel einer Veranstaltung vor der Dankeskirche am Sonntagnachmittag.

Unter dem Motto »Sorgen wahrnehmen. Sich und andere schützen. Hoffnung verbreiten. Gemeinsam gegen Corona!« hatten das Evangelische Dekanat Wetterau in Zusammenarbeit mit der ev. Kirchengemeinde Bad Nauheim zur Teilnahme aufgerufen.

Um die 150 Teilnehmer wurden gezählt – und die hielten sich an die vorgegebenen Auflagen. Wolfgang Dittrich, Referent für gesellschaftliche Verantwortung, begründete die Notwendigkeit der Veranstaltung: »Menschen nehmen sich den öffentlichen Raum vor den Kirchen, um viel Unsinn, Angst, Wut und Hass zu verbreiten. Das ist Teil der Wirklichkeit, ein anderer Teil sind Menschen, die an Covid-19 und deren Folgen erkrankt sind. Diesen wollen wir eine Öffentlichkeit geben.« Dittrich moderierte die Veranstaltung gemeinsam mit Anna-Luisa Hortien, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit.

Bürgermeister Klaus Krefz dankte den Initiatoren für die Veranstaltung, die »nicht an einem Montagabend stattfindet«. Sie setzten damit ein Zeichen, meinte Krefz und beton-



Mit dem Hochhalten der gelben Fürbittkarten endet die Veranstaltung vor der Dankeskirche. Kita-Leiterin Elke Holtzem und Long-Covid-Patient Oliver Spieß sprechen über ihre Erfahrungen in der Pandemie.



FOTOS: LOD

te, dass die große Mehrheit solidarisch zusammenstehe und nicht auf Spaltung setze.

Als Betroffener erzählte Oliver Spieß über seine Infektion vor gut einem Jahr. Nach mildem Verlauf mit blitzschnell wechselnden Symptomen habe er nach vier Wochen unter anderem rasende Kopfschmerzen bekommen und sich nicht mehr konzentrieren können. »Alles war zu laut und zu hell«,

sagte der Long-Covid-Patient, der seinen Zustand so beschrieb: »Ameisen krabbeln im Kopf. Mein Gehirn ist manchmal wie Stein, manchmal wie Gelee.« Als Teilnehmer an einer Long-Covid-Studie wurde ihm ein gestörtes Immunsystem und eine Art Hirnhautentzündung bescheinigt.

Spieß hat eine Selbsthilfegruppe für Long-Covid-Patienten initiiert. Zwölf Betroffene

haben sich kürzlich zum ersten Mal getroffen. »Es sind alle Long-Covid-Facetten vertreten«, sagte der weiterhin berufsuntüchtige Justizbeamte, der abschließend erklärte: »Es ist gut, dass wir in einer Demokratie leben.«

Leben in der Isolation

Der Gießener Dr. Andreas Ay, der 2015 in der Kerckhoff-Klinik ein neues Herz erhalten hatte, und sein Lebenspartner Kay-Hermann Hörster schilderten sehr emotional, welche Auswirkungen das Virus auf Menschen mit schweren Vorerkrankungen und dessen Partner haben kann. »Wir leben seit Pandemiebeginn mehr oder weniger in Isolation«, bekannte der Kunsthistoriker. Masken und Abstand seien seit seiner Herztransplantation Alltag, denn »damit muss ich mich schützen«.

Eine Corona-Infektion würde bei ihm wohl tödlich verlaufen, meinte Ay. »Diese Pandemie hat so vieles zutage gebracht, was nicht in Ordnung ist. Wir müssen daraus lernen. Lassen Sie uns sensibler, demütiger und stiller werden«, so Hörster. Er beschrieb intensiv den Tag, an dem er erfahren hatte, dass sein Partner

ein neues Herz erhalten soll: »Ich fuhr an dieser Kirche vorbei, das werde ich nie vergessen.«

Die aktuellen Probleme im Kita-Alltag schilderte Elke Holtzem, Leiterin der Kita Butzbach-Ostheim, eine von 14 evangelischen Kindertagesstätten im Dekanat. »Corona-infizierte Kinder gehören zu unserem Alltag.« Eine normale pädagogische Arbeit sei aktuell nicht mehr möglich. Notwendige Maßnahmen, etwa verkürzte Öffnungszeiten, setzten Eltern unter Druck, die ihrerseits Druck vom Arbeitgeber erhielten. »Dieser Druck landet oft bei uns«, sagte die Erzieherin. Sie wünsche sich nachvollziehbare Regeln. Ihre Ausführungen beendete sie mit einem Appell an die Gesellschaft: »Vergessen Sie die Kinder nicht.«

Abschließend dankte Volkhard Guth unter langem Beifall den Betroffenen für ihre Schilderungen: »Es war uns wichtig, diese Realität zu Wort kommen zu lassen.«

Mit einem gemeinsam gesprochenen Fürbittengebet, welches auf zuvor verteilten gelben Karten stand, neigte sich die Veranstaltung dem Ende. Schließlich hielten alle die Karten als Zeichen der Solidarität in die Luft.

NACHGEHAKT

Drei Fragen an Dekan Volkhard Guth

Welche Rolle spielt für Sie die Kirche in der Pandemie?

Wir wollen als Kirche Räume zum Diskurs eröffnen, in einem guten und geschützten Rahmen. Und wir erinnern uns und andere dabei hoffentlich an all die guten und tragfähigen Bilder unserer eigenen Tradition. Bilder von gelingendem Leben, von Gerechtigkeit, Frieden und Achtsamkeit. Unsere Bibel ist voll davon. Und wir möchten an der einen oder anderen Stelle zeigen, dass und wie es geht.

Wie gehen Sie persönlich mit Impfgegnern in der Kirche um?



Die Beweggründe der Menschen sind ganz unterschiedlich. Deshalb müssen wir differenziert auf die Situation schauen. Als Kirchen müssen wir diejenigen, die offensichtlich Angst haben und Zukunftssorgen, wahr- und ernst-

nehmen, sie hören und mit ihnen im Gespräch bleiben. Da geht es doch um Lebensängste und die Frage, woher Hoffnung kommt. Und dazu hat die christliche Botschaft und das Evangelium definitiv etwas zu sagen.

Glauben Sie, dass Aktionen wie diese etwas bewirken können?

Ja, sonst würden wir sie nicht machen. Wir müssen da widersprechen, wo Dinge falsch kommuniziert werden. Das heißt auch, sich klar gegen jede Form von Demokratiefeindlichkeit, wie sie auch bei den Corona-Protesten vorkommt, zu positionieren. har